

Philosophische Bibliothek

F.W.J. Schelling

Bruno oder über das
göttliche und natürliche
Prinzip der Dinge

Meiner





FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Bruno
oder
über das göttliche und natürliche
Prinzip der Dinge

Ein Gespräch

Mit einer Einleitung
und Anmerkungen herausgegeben
von

MANFRED DURNER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <<http://dnb.ddb.de>>.

ISBN 3-7873-1719-8

© Felix Meiner Verlag 2005. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Einleitung. Von Manfred Durner	VII
--	-----

FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge

Inhalts-Übersicht	3
Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge. Ein Gespräch	7
Anmerkungen	127
Anmerkungen. Von Manfred Durner	131
Abkürzungen	153
Ausgaben	155
Sachregister	159

EINLEITUNG

I.

Der Dialog »Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch« – eines der meistgelesenen Werke Schellings, das auch zahlreiche Übersetzungen erfuhr – erschien im Erstdruck 1802 im Verlag von *Johann Friedrich Unger* zu Berlin.

Mit der Abfassung der Schrift dürfte Schelling in der zweiten Hälfte des Jahres 1801 begonnen haben. Ursprünglich war beabsichtigt, das Werk in der »Zeitschrift für spekulative Physik« zu veröffentlichen. Von dieser Zeitschrift hatte Schelling in den Jahren 1800 und 1801 insgesamt zwei Bände im Verlag von *Johann Christian Gabler* zu Jena und Leipzig herausgebracht.¹ Band III sollte zur Ostermesse 1802 erscheinen² und den Dialog »Bruno« enthalten.³ Dieser Plan wurde jedoch zunichte

¹ Vgl. hierzu die Einleitung in: *Zeitschrift für spekulative Physik*. Band 1. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Manfred Durner. Hamburg 2001 (PhB 524a). S. XXII–XXV.

² Vgl. die Ankündigung Schellings im »Kritischen Journal der Philosophie«. Bd. I. Tübingen 1802. S. 131: »Die *Zeitschrift für spekulative Physik* betreffend mache ich bekannt, daß die verzögerte Fortsetzung derselben ihren Grund einzig darinn hat, daß der Verfasser mehrere Hefte zugleich erscheinen lassen will; so wie hiermit auch versichert wird, daß auf nächstkünftige Ostermesse der 3te und 4te Band derselben unfehlbar erscheinen wird. Jena im Dec. 1801. *Schelling*.«

³ Vgl. Schelling an Carl Joseph Windischmann am 7.2.1802: »Jetzt aber fängt der Druck des ersten Hefts vom dritten Bande an, worin ein speculatives Gespräch von mir kommt, das sich wohl bis in das zweite ausdehnen möchte.« (Aus Schelling Lebens. In Briefen. Hg. v. Gustav Leopold Plitt. Bd. I. Leipzig 1869. S. 355.) Vgl. auch Caroline Schlegel an A. W. Schlegel am 15.2.1802 (Caroline. Briefe aus der Frühromantik.

gemacht durch einsetzende Streitigkeiten Schellings mit dem Verleger Gabler. Die ersten acht Bogen des »Bruno« waren bereits gedruckt, als Schelling die weitere Manuskript-Lieferung wegen ausstehender Honorare einstellte und sich entschloß, das Werk als eigenständiges Buch zu publizieren.⁴ Zur Realisierung dieses Vorhabens ließ Schelling durch Vermittlung *August Wilhelm Schlegels* und des Mediziners *Christoph Wilhelm Hufeland* bei Unger in Berlin anfragen, ob dieser gewillt wäre, das Werk zu verlegen und bis zur Ostermesse herauszubringen. Die Auflage sollte 1500 bis 1800 Exemplare betragen. Schellings Honorarforderung belief sich auf 200 bis 250 »sächsische Reichsthaler.«⁵ Bereits am 28. März 1802 teilte Hufeland Schelling mit, daß Unger gewillt sei, den Verlag des »Bruno« zu übernehmen.⁶ Am 12. April berichtete Schelling A. W. Schlegel, daß

Nach Georg Waitz vermehrt herausgegeben von Erich Schmidt. Bd. 2. Leipzig 1913. S. 301f.).

⁴ Vgl. Schelling an A. W. Schlegel am 19.3.1802: »Die Unzuverlässigkeit meines Buchhändlers, der sich so gut wie insolvent erklärt hat, [...] nebst seinem höchst unverschämten und pöbelhaften Betragen gegen mich, zwingt mich nach lange bewiesener Nachsicht, von dem philosophischen Gespräch, dessen ersten sieben Bogen hier folgen, in meiner Zeitschrift (soweit sie bei Gabler erscheint) nur eine bloße Probe erscheinen zu lassen, das Ganze aber, welches nach dem beiliegenden Druck gegen sechszehn Bogen betragen würde, besonders abzdrukken zu lassen.« (Plitt I, S. 357.) Vgl. auch Caroline Schlegel an A. W. Schlegel am 18.3.1802 (Caroline. Bd. 2. S. 323). – Bd. III der »Zeitschrift für spekulative Physik« kam nicht mehr auf den Markt. Vielmehr wurde das Periodikum unter dem veränderten Titel »Neue Zeitschrift für speculative Physik« im März 1802 von Friedrich Cotta in Tübingen übernommen und bis zum Oktober desselben Jahres weitergeführt. Insgesamt erschienen nur 3 Hefte. Zu Schellings Auseinandersetzung mit dem Verleger Gabler vgl. ausführlich den »Editorischen Bericht« zur »Zeitschrift für spekulative Physik« in AA I,8. S. 152–158.

⁵ Gleichzeitig liefen offensichtlich auch Verhandlungen mit Cotta über den Druck des »Bruno«. Vgl. Caroline Schlegel an A. W. Schlegel am 11.3.1802 (Caroline. Bd. 2. S. 318) und den bereits erwähnten Brief Schellings an A. W. Schlegel vom 19.3.1802 (Plitt I, S. 357f.).

⁶ Vgl. Chr. W. Hufeland an Schelling am 28.3.1802 (BuD II, S. 394).

»das ganze abgeschriebene Gespräch« an Unger geschickt worden sei. Gleichzeitig bat Schelling seinen Briefpartner, die Korrektur des 8. und 9. Druckbogens zu besorgen.⁷ Bereits vorher dürfte Schelling das Manuskript auch *Johann Wolfgang von Goethe* zur Lektüre überlassen haben. Denn dieser schrieb am 16. März 1802 an *Friedrich Schiller*: »Schelling hat ein Gespräch geschrieben: Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Was ich davon verstehe oder zu verstehen glaube, ist vortrefflich und trifft mit meinen innigsten Überzeugungen zusammen. Ob es uns andern aber möglich seyn wird dieser Composition durch alle ihre Theile zu folgen und sie sich wirklich als im Ganzen zu denken, daran muß ich noch zweifeln.«⁸ Auf den Markt gebracht wurde der Dialog dann im Sommer des Jahres. Indiz hierfür ist der Brief Schellings an seine Eltern vom 8. Juli 1802, in dem er anfragt, ob sein Bruder *Karl Eberhard Schelling* ihnen den »Bruno« zugeschickt habe. Er empfiehlt seinen Eltern die Lektüre dieses Buchs eindringlich, »da es am meisten geeignet ist, im Kurzen einen deutlichen und bestimm-

Zur Bedingung machte Unger, daß Schelling auch seine zukünftigen Schriften bei ihm veröffentliche. Diese Forderung hatte Schelling zweifelsohne nicht behagt. Am 4.4.1802 fragte er deshalb bei A. W. Schlegel an, ob er bei dem Berliner Buchhändler G. A. Reimer, in dessen Verlag dann die zweite Auflage des »Bruno« erschien, nicht »vorteilhaftere Bedingungen« erhalten könne (Plitt I, S. 361). Es kam dann aber doch noch zu einer Einigung mit Unger.

⁷ Vgl. Schelling an A. W. Schlegel am 12.4.1802 (Plitt I, S. 364). Bereits am 21.12.1801 hatte Schelling A. W. Schlegel gebeten, einige griechische Zitate in »das gehörige Metrum« zu übersetzen (vgl. Caroline Schlegel an A. W. Schlegel am 21.12.1801. In: Caroline. Bd. 2. S. 240.) Am 14.1.1802 übersandte A. W. Schlegel die Zitate (vgl. A. W. Schlegel an Caroline Schlegel am 14.1.1802. In: a. a. O. S. 268), die für den »Bruno« bestimmt waren (vgl. C. Schlegel an A. W. Schlegel am 15.2.1802. In: a. a. O. S. 301 f.).

⁸ Goethes Werke. Hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. Bd. IV,16. Weimar 1894. S. 55. Vgl. auch den Tagebucheintrag Goethes vom 15.3.1803, wonach er sich an diesem Tag mit Schellings »Bruno« beschäftigt hat. (Goethes Werke. Bd. III,3. Weimar 1889. S. 53.)

ten Begriff meiner Philosophie zu geben, und dagegen gehegte Vorurtheile zu zerstreuen.«⁹

Aus dem Schreiben Schellings an A. W. Schlegel vom 4. April 1802 geht u. a. hervor, daß er gewillt war, weitere Arbeiten in Dialogform zu veröffentlichen. Bezüglich des »Bruno« ist dort zu lesen: »Es ist der erste Versuch, ich hoffe aber nun weiter auf dieser Bahn fortzugehen, und mir diese Form immer mehr zu eigen zu machen.«¹⁰ Dieses Vorhaben wurde dann jedoch nicht realisiert. Der für das zweite »Gespräch« vorgesehene Stoff ist in der 1804 publizierte Schrift »Philosophie und Religion« aufgegangen. In deren »Vorbericht« teilte Schelling der Leserschaft mit: »Das im Jahr 1802 erschienene Gespräch: *Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge*, ist seiner Anlage nach der Anfang einer Reihe von Gesprächen, deren Gegenstand auch in ihm zum voraus bezeichnet sind. Dem zweyten Gespräch in dieser Folge fehlte, schon seit längerer Zeit, zur öffentlichen Erscheinung nur die letzte Vollendung, welche ihm zu geben, äußere Umstände nicht zugelassen haben. Abgezogen von der symbolischen Form, die er in diesem ganz und durchaus erhalten hat, enthält die gegenwärtige Schrift den Stoff desselben.«¹¹

⁹ Schelling an seine Eltern am 8.7.1802 (Plitt I, S. 373 f.). Vgl. auch Caroline Schlegel an A. W. Schlegel am 5.7.1802: »Schelling fragt an, ob Du den Bruno auf Velin von Meyer erhalten hast.« (Caroline. Bd. 2. S. 339) Da A. W. Schlegel die Schrift nicht bekommen hatte, schickt sie Schelling ihm im August des Jahres zu. Vgl. Schelling an A. W. Schlegel am 19.8.1802 (Plitt I, S. 385).

¹⁰ Schelling an A. W. Schlegel am 14.4.1802 (Plitt I, S. 362).

¹¹ Schelling, F. W. J.: *Philosophie und Religion*. Tübingen 1804. S. III. (SW VI, S. 13.) Vgl. auch rückblickend Schelling an Hubert Beckers am 21.10.1835: »Dabei möchte aber hinzugefügt werden: Aus Bruno zu schließen sei darum unstatthaft, weil dieser, soviel Ihnen bekannt und aus der Vorrede zu *Philosophie und Religion* zu ersehen, der Anfang einer Folge von Gesprächen gewesen, die nachher nicht erschienen seien. Das zweite sei in *Philosophie und Religion* übergegangen, das dritte, welches in der beabsichtigten Steigerung den letzten Aufschluß habe geben sollen, sei nicht erschienen.« (Plitt III, S. 114.) In Dialogform er-

Seit dem Jahre 1806 trug sich Schelling mit dem Gedanken einer Neuauflage des »Bruno«. Er schrieb diesbezüglich an die Witwe des Verlegers Unger, *Friederike Unger*, und bot ihr gleichzeitig eine weitere Schrift in Dialogform unter dem Titel »Die Neue Schule von Athen« an.¹² Diese war dem Vorhaben zunächst zugetan, lehnte es aber dann doch ab, Schellings neue Schrift und eine weitere Auflage des »Bruno« herauszugeben.¹³ In der folgenden Zeit verhandelte Schelling mit *Friedrich Cotta* in Tübingen über das Projekt und ließ diesen wissen, daß er den Dialog »sehr verbessert« neu drucken zu lassen beabsichtige.¹⁴

schien übrigens auch Schellings Abhandlung »Ueber das absolute Identitäts-System und sein Verhältniß zu dem neuesten (Reinholdischen) Dualismus. Ein Gespräch zwischen dem Verfasser und einem Freund.« In: *Kritisches Journal der Philosophie*. Hg. v. F. W. J. Schelling u. G. W. F. Hegel. Bd. I. Stück 1. Tübingen 1802. S. 1–90 (SW V, S. 18–77).

¹² Schellings Brief an Friederike Unger hat sich nicht erhalten. Der Sachverhalt ist jedoch zu erschließen aus dem Antwortschreiben von Ungers Witwe (BuD III, S. 304). Vgl. auch Schelling an C. J. Windischmann am 21.2.1806: »Zur Messe kommt eine neue Auflage von der Weltseele; vom Bruno, nebst der Zugabe eines neuen, kleineren Gesprächs.« (Plitt II, S. 80.)

¹³ Vgl. F. Unger an Schelling am 18.3.1806: »Es thut mir wahrhaft wehe, daß meine Antwort Ihren Erwartungen und Anerbieten nicht entsprechen darf: wenn die äußere und politische Lage es fordert, muß ich den Vorzug mit Sie in litterarischer Verbindung zu stehen, aufgeben. Es ist mir schlechterdings unmöglich noch etwas für Druckerei und Verlag anzunehmen.« (BuD II, 320.)

¹⁴ Schelling an Cotta am 15.11.1808: »Um doch endlich einmal wieder etwas drucken zu lassen, bin ich gesonnen, den *Bruno* jetzt in den Druck zu geben. Er ist seit geraumer Zeit vergriffen, und da ich vor jeder andern Arbeit die neue Auflage der *Methodologie* besorgen möchte, also nicht wissen kann, wann ich das 2te Gespräch, welches zugleich mit dem Bruno erscheinen sollte, ganz werde vollenden können: so habe ich mich entschlossen, letzteren, *sehr verbessert*, inzwischen *allein* erscheinen zu lassen, jedoch unter dem doppelten Titel, seinem ersten, und dem allgemeinen: *Philosophische Gespräche. I. Bruno*. – Hierdurch erlange ich den Vortheil, auch in der Folge einzelne Gespräche erscheinen zu lassen. Sind Sie nun, trefflicher Freund, auch auf diese Weise noch geneigt, den Bruno zu verlegen, so versteht es sich, daß er in keinem

Tatsächlich erschien eine zweite, unveränderte Auflage des »Bruno« jedoch erst im Jahre 1842 im Verlag von *Georg Andreas Reimer* zu Berlin.¹⁵ Der zweite Dialog »Die Neue Schule von Athen« erblickte nie das Licht der Öffentlichkeit.

Über die Entstehungsgeschichte eines 1834 im Verlag *J. N. Enßlin* zu Reutlingen erschienenen Nachdrucks des »Bruno«, der auffallend viele Druckfehler und Textverderbnisse enthält, ist nichts Näheres bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen sog. »Raubdruck«.

Zu Schellings Lebzeiten abgedruckt wurde der Dialog »Bruno« ferner in dem 1818 erschienenen Band 9 (S. 1–156) der fragmentarisch geliebten Ausgabe von Schellings »Sämtlichen Werken«, die der Verlag *Zeipel und Palmblad* in Upsala veranstaltete.¹⁶

II.

Der Dialog »Bruno« erschien ein Jahr nach der Veröffentlichung von Schellings »Darstellung meines Systems der Philosophie«.¹⁷ Letztgenannte Abhandlung eröffnete eine neue Phase in Schellings denkerischer Entwicklung, die Epoche des sog. Identitätssystems (1801–1809).¹⁸ Mit ihr sollte die Dichotomie von Natur- und Transzendentalphilosophie und deren Prinzipien (Produktivität der Natur einerseits, Spontaneität des Ich andererseits), wie sie Schelling in seinen Schriften der vorhergehenden Jahre entwickelt hatte, aufgehoben und beide in

ändern als Ihrem Verlag erscheinen soll.« (Schelling und Cotta. Briefwechsel 1803–1849. Stuttgart 1965. S. 37.)

¹⁵ Mit Reimer hatte Schelling bereits 1802 verhandelt. Vgl. Anm. 6.

¹⁶ Zu dieser Ausgabe vgl. den Editorischen Bericht von Hartmut Buchner in: AA I, 2. S. 10–14, 31–33.

¹⁷ Schelling, F. W. J.: Darstellung meines Systems der Philosophie. In: Zeitschrift für spekulative Physik. Hg. v. Dems. Bd. 2. H. 2. Jena u. Leipzig 1801 (SW IV, S. 105–212).

¹⁸ Rückblickend stellte Schelling fest, daß ihm im Jahre 1801 das »Licht in der Philosophie aufgegangen« sei. (Schelling an C. A. Eschenmayer am 30.7.1805 in: Plitt II, S. 60.)

einem höchsten Prinzip ihre Einheit finden. Dieses wird 1801 bestimmt als »absolute Vernunft«, die weder subjektiv noch objektiv zu denken ist, sondern als bestimmungslose »absolute Indifferenz« das identische Wesen alles Seienden darstellt.¹⁹ Sie ist diese vernünftige Identität per definitionem aber nur in der Form des Verhältnisses zu sich selbst, und d. h. im Selbsterkennen. In diesem Akt setzt sich die absolute Vernunft formal als Subjekt und Objekt und erfaßt so ihr Wesen: absolute Identität von Subjektivem und Objektivem, Idealem und Realem.²⁰ Als selbstaffirmatives Prinzip ist die absolute Vernunft nicht einfache Identität, sondern »Identität der Identität«, formallogisch ausgedrückt durch die Formel » $A = A$ «. ²¹ In seiner Setzung als Subjekt und Objekt erweist sich das absolute Prinzip als Ermöglichungsgrund von Differenz überhaupt; es umfaßt durch seine Form die Totalität alles Seienden und transzendiert doch in seinem Wesen alle Differenz. Mit einem Wort: es ist All-Einheit.

Der philosophischen Erkenntnis erschließt sich das höchste Prinzip durch die von Schelling in der »Darstellung meines Systems der Philosophie« postulierte »intellektuelle Anschauung« oder »Vernunftanschauung«, die alle Entgegensetzung von Subjekt und Objekt, Wissendem und Gewußtem hinter sich läßt und damit zum wahren An-sich der Dinge, dem Indifferenzpunkt gelangt.²² Die in der Vernunftanschauung sich vollziehende Erkenntnis ist nach Schelling unmittelbar eins mit dem Sich-Erkennen des Absoluten selbst. Als solche vermittelt sie eine unverlierbare und unbezweifelbare Gewißheit. Diametral entgegengesetzt ist die Vernunftanschauung der analysieren-

¹⁹ Vgl. Schelling, F. W. J. Darstellung, §. 1. S. 1f. (SW IV, S. 114f.)

²⁰ Vgl. a. a. O. §§. 18–21. S. 11–13 (SW IV, S. 122f.).

²¹ Vgl. a. a. O. §. 16. S. 10f. (SW IV, S. 121).

²² Vgl. a. a. O. §. 1. S. 2 (SW IV, S. 114f.). Durch die Abstraktion vom Anschauenden in der »Vernunftanschauung« wird eo ipso auch vom Angeschauten abstrahiert, die Vernunft erschließt sich in ihr daher weder als Denkendes noch Gedachtes, sondern als die absolute Einheit oder Indifferenz von Subjekt und Objekt.

den, durch die Kategorien des endlichen Verstandes bestimmten Reflexion. Im Unterschied zur Erkenntnisart der empirischen Wissenschaften ist die Vorgehensweise der Philosophie synthetisch, d. h. sie konstruiert alle Seinsgestaltungen aus dem einen Prinzip der »absoluten Vernunft«, betrachtet alle Dinge in der Totalität und erblickt in jedem Einzelnen das Ganze.

Alles, was ist, ist dem Wesen nach eins.²³ Die Möglichkeit einer Unterscheidung überhaupt kann nur in der Form oder dem Sein des Absoluten, nämlich seiner Selbstaffirmation und der daraus resultierenden Setzung als Subjekt und Objekt, gründen.²⁴ Dies ist die Grundaussage von Schellings Identitätsphilosophie. Jede Differenzierung darf demgemäß nicht als qualitative, sondern nur als quantitative vorgestellt werden: die eine Form der absoluten Identität entfaltet sich zu einer Pluralität von Formen, die durch eine je unterschiedliche Gewichtung des subjektiven und objektiven bzw. idealen und realen Moments ausgezeichnet sind.²⁵ Schelling bezeichnet diese Formen in seiner »Darstellung« von 1801 als »quantitative Differenzen« oder »Potenzen«.²⁶ Jede Potenz repräsentiert die absolute Identität auf unterschiedliche Weise. Aus dem Selbsterkennen des Absoluten folgen zwei Reihen von quantitativen Differenzen, bestimmt durch die jeweilige Dominanz des subjektiven oder

²³ Vgl. a. a. O. §§.12–13. S. 7f. (SW IV, S. 119.)

²⁴ Vgl. a. a. O. §. 21–23. S. 12–15 (SW IV, S. 123f.).

²⁵ Vgl. a. a. O. §. 23. S. 13–15 (SW IV, S. 123f.).

²⁶ Vgl. Schellings Erläuterung des Begriffs der »quantitativen Differenz« in seiner »Darstellung«: »Eine Differenz, die nicht dem *Wesen* nach gesetzt ist (ein solche statuieren wir überhaupt nicht), eine Differenz also, welche bloß auf der Verschiedenheit der *Form* beruht, und die man deßwegen auch *differentia formalis* nennen kann. *Beispiel*, die reine Idee des Dreiecks. In demselben ist weder ein gleichschenkliges noch ein ungleichschenkliges, noch gleichseitiges noch ungleichseitiges. Jede dieser Formen ist eine quantitative Differenz der Idee der Dreiecks. Nun kann aber eben die Idee des Dreiecks nur in der Totalität dieser Formen existieren, so daß es zwar immer im Einzelnen mit Differenz, im Ganzen aber mit Indifferenz gesetzt ist.« [Zusatz aus dem Handexemplar] (SW IV, S. 127. Anm.)

objektiven Faktors, in denen die Unterscheidung von Natur (objektives Subjekt-Objekt) und Geist (subjektives Subjekt-Objekt) gründet.²⁷ In Bezug auf das Ganze der absoluten Identität gleichen sich alle graduellen Unterschiede wieder aus, denn diese existiert nur als absolute Totalität, d. h. als Inbegriff aller Potenzen.²⁸ In jeder Potenz spiegelt sich die trichotomische Grundstruktur des Seins der absoluten Identität wider; sie umfaßt in sich wiederum die Momente des Subjektiven, Objektiven und deren Indifferenz. Je nach dem sie bestimmenden Faktor sind alle Potenzen in Relation aufeinander entweder vorwiegend subjektiv oder objektiv.²⁹ Mit anderen Worten: die absolute Vernunft ist in ihren Potenzen Identität in Totalität (Einheit in Vielheit) und jede einzelne Potenz Totalität in bestimmter Identität (Ganzheit im Einzelnen).

Die Selbstaffirmation der absoluten Vernunft durch Setzung quantitativer Differenzen bedeutet kein Herausgehen des Absoluten aus sich selbst.³⁰ Vielmehr sind die Potenzen zu denken als rein ideelle Bestimmungen der absoluten Identität, die actu gesetzt werden bzw. zur Erscheinung kommen in der raum-zeitlichen Welt. Was in der absoluten Totalität immer schon ist, erscheint so in der realen Welt als Prozeß der sukzessiven Selbstexplikation von der Materie bis zum menschlichen Geist. Die einzelnen Dinge in Raum und Zeit haben Realität nur insofern, als sich in ihnen die ewigen Archetypen ausdrücken. Ihre Endlichkeit resultiert daraus, daß diese Repräsentation immer nur partiell ist, letztlich also aus Privation. Im Hinblick auf die erfüllte Gegenwart der absoluten Totalität ist die raum-zeitliche Wirklichkeit als Nichtseiendes im Sinne des platonischen $\mu\eta\ \acute{o}\nu$ zu denken. Die endlichen Dinge haben ihren Grund nicht in sich selbst, sondern immer in einem anderen. Sie sind dem Gesetz der Kausalität unterworfen und zertrennt in Raum und Zeit.³¹

²⁷ Vgl. a. a. O. §. 46. S. 29–31 (SW IV, S. 137f.).

²⁸ Vgl. a. a. O. §§. 25–31 S. 15–19 (SW IV, S. 125–128).

²⁹ Vgl. a. a. O. §§. 41–44 S. 25–28 (SW IV, S. 133–135).

³⁰ Vgl. a. a. O. §. 14. S. 8f. (SW IV, S. 119f.).

³¹ Vgl. a. a. O. §. 35–37 S. 22 (SW IV, S. 130f.).

Die Welt der realen Endlichkeit bezeichnet so einerseits die Sphäre des in Wahrheit Nicht-Seienden, wird andererseits jedoch als Abbild der absoluten Totalität verstanden. Insofern nach Schellings Aussage die absolute Identität nur wirklich ist im Indifferenzieren der actu gesetzten quantitativen Potenzen, besteht zwischen der absoluten Totalität und ihrer Erscheinung notwendigerweise ein gegenseitiges Bedingungsverhältnis.³² Ein kontinuierlicher Übergang von der absoluten Totalität zum endlichen Sein, eine Selbstentäußerung des Absoluten, kann in dieser Konzeption dessen ungeachtet nicht zugestanden werden, da erstere als immer schon seiende Gegenwart, als ewiges Sein gedacht wird, von der jedes Werden auszuschließen ist. Eine befriedigende Antwort auf die Frage, wie Endliches zur Existenz kommt, d. h. wie die absolute Totalität erscheint, gibt Schelling in der »Darstellung« nicht. Er deutet jedoch einen Lösungsversuch an, der dann in dem vorliegenden Dialog »Bruno« näher ausgeführt wird.³³

Die Form der »Darstellung meines Systems der Philosophie« orientiert sich an *Baruch de Spinozas* »Ethik«,³⁴ d. h. sie verfährt »more geometrico« und entwickelt ihren Gedankengang in einer systematischen Abfolge von Definitionen, Axiomen, Lehrsätzen und Beweisen. Die Ausrichtung an Spinoza ist nach Schellings eigenen Worten dem Text nicht nur äußerlich. Vielmehr soll damit auch die innere Affinität des Identitätssystems mit Spinozas Grundgedanken der Einheit von Natur und Geist, Idealem und Realem in der Einen Substanz qua causa sui zum Ausdruck gebracht werden, obgleich Schelling das einende Prinzip von Anfang an nicht als Substanz, sondern als absolutes Subjekt, und d. h. als Prinzip der Freiheit denkt.³⁵

³² Vgl. a. a. O. §. 31. S. 19 (SW IV, S. 128 f.). Vgl. auch die Anmerkung aus dem Handexemplar zu §. 29 (SW IV, S. 22 Anm.).

³³ Vgl. unten S. 49 ff.

³⁴ Vgl. Spinoza, Benedictus (Baruch) de: *Ethica, ordine geometrico demonstrata*. In Ders.: *Opera posthuma, Quorum series post Praefationem exhibetur*. [Amsterdam] 1677. S. 1–264.

³⁵ Vgl. Schelling, F. W. J.: *Darstellung*. S. XII f.: »Die Weise der Dar-

Im Gegensatz zur »geometrischen Methode« stellt die Schrift »Bruno« die Grundgedanken der Identitätsphilosophie nach dem Vorbild eines platonischen Dialogs dar.³⁶ Und auch in diesem Fall ist die Darstellungsform nicht zufällig, sondern in der Sache selbst begründet. Bereits in seinen Tübinger Studienjahren (1790–1795) hatte sich Schelling intensiv mit der Philosophie *Platons* auseinandergesetzt.³⁷ Von besonderem Interesse war für ihn der Dialog »Timaios«, zu dem Schelling 1794 einen Kommentar verfaßte,³⁸ der die Ideen Platons nicht wie üblich

stellung betreffend, so habe ich mir hierinn Spinoza zum Muster genommen, nicht nur, weil ich denjenigen, welchem ich, dem Inhalt und der Sache nach, durch dieses System am meisten mich anzunähern glaube, auch in Ansehung der Form zum Vorbild zu wählen den meisten Grund hatte, sondern auch weil diese Form zugleich die größte Kürze der Darstellung verstattet, und die Evidenz der Beweise am bestmtesten beurtheilen läßt.« (SW IV, S. 113.) – Vgl. auch Schelling an Hegel am 4.2.1795: Ich bin indeßen Spinozist geworden! – Staune nicht. Du wirst bald hören, wie? – Spinoza'n war die Welt (das Objekt schlechthin, im Gegensatz gegen das Subjekt) – alles, mir ist es das *Ich*.« (AA III,1. S. 22.)

³⁶ Neben der zentralen Bezugnahme auf Platon, insbesondere dessen »Timaios«, finden sich in der vorliegenden Schrift zahlreiche andere Bezüge auf die antike Philosophie, die in den erklärenden Anmerkungen soweit als möglich nachgewiesen werden.

³⁷ Vgl. hierzu Franz, Michael: Schellings Tübinger Platon-Studien. Göttingen 1996; Gloyna, Tanja: Kosmos und System. Schellings Weg in die Philosophie. Stuttgart-Bad Cannstatt 2002. – Zur Rezeption des Platonismus in der Philosophie des deutschen Idealismus vgl. ferner Beierwaltetes, Werner: Platonismus und Idealismus. Frankfurt a.M. 1972; Ders.: Identität und Differenz. ibd. 1980 sowie die Sammelbände: Platonismus im Idealismus. Die platonische Tradition in der klassischen deutschen Philosophie. Hg. v. Burkhard Mojsisch u. Orrin F. Summerell. Leipzig 2003; Das antike Denken in der Philosophie Schellings. Hg. v. Rainer Adolphi u. Jörg Jantzen. Stuttgart-Bad Cannstatt 2004.

³⁸ Dieser Kommentar hat sich im Berliner Schelling-Nachlaß erhalten und wurde von H. Buchner publiziert. Vgl. F.W.J. Schelling. *Timaeus* (1794). Herausgegeben von Hartmut Buchner. Mit einem Beitrag von Hermann Krings: Genesis und Materie – Zur Bedeutung der *Timaeus*-Handschrift für Schellings Naturphilosophie. Stuttgart-Bad Cannstatt

als an sich seiende Substanzen interpretierte, sondern als Vernunftbegriffe im Sinne Kants. Platon hatte im »Timaios« unter Rückgriff auf mythische Vorstellungen eine kosmologische Theorie entwickelt, gemäß welcher der »Demiurg« die Welt im Hinblick auf das Reich der Ideen erschaffen hat.³⁹ Diese Schöpfung erfolgt jedoch nicht »aus Nichts«, sondern es wird ein formloses, aber der Form empfängliches, vom Demiurgen unabhängiges Substrat (»Urmaterie«) vorausgesetzt. Mittels der »Weltseele«, der bewegenden Kraft zwischen Ideen- und Körperwelt, wird dieses Substrat geformt und geordnet.⁴⁰ Die konkrete Materie bildet sich aus der Synthese des ungeformten Stoffs (ἄπειρον) mit der bestimmenden Form (πέρας) zu einem gemeinschaftlichem Dritten (κοινόν).⁴¹ Die Genesis der Welt wird auf diese Weise von Platon als Abbilden eines Urbildes in einem vorausgesetzten Stoff und der Kosmos, insofern sich in ihm die Ideen widerspiegeln, als göttliches Kunstwerk verstanden.⁴²

Mit dieser Weltsicht geht auch Schelling einig,⁴³ der in seinem »System des transscendentalen Idealismus« von 1800 die

1994. Der editorische Bericht von H. Buchner gibt auch Auskunft über weitere Texte im frühen Nachlaß Schellings, in denen er sich mit Platon auseinandersetzt. Vgl. hierzu ferner Franz, M., a. a. O. S. 285–320; Gloyna, T., a. a. O. S. 19–143.

³⁹ Vgl. Platon: Timaios. 27d–31b.

⁴⁰ Vgl. a. a. O. 34a–37e.

⁴¹ Vgl. a. a. O. 48e–52d; vgl. auch Philebos. 27b–c, 30a.

⁴² Vgl. Timaios. 29a–30c.

⁴³ In seinen 1802/03 gehaltenen Vorlesungen über »Philosophie der Kunst«, die aus dem Nachlaß veröffentlicht wurden, gibt Schelling dieser ästhetischen Sichtweise programmatischen Ausdruck: »*Das Univerſum ist in Gott als absolutes Kunstwerk und in ewiger Schönheit gebildet.*« (SW V, S. 385.) Vgl. ferner Ders.: Ueber das Verhältniß der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt (in: *Kritisches Journal der Philosophie*. Bd. I. Stück 3. Tübingen 1802. S. 1–25) S. 2: »Das Verhältniß der einzelnen Theile in dem geschloßnen und organischen Ganzen der Philosophie ist wie das der verschiednen Gestalten in einem vollkommen construirten poetischen Werk, wo jede, indem sie ein Glied des Ganzen ist, doch, als vollkommner Reflex desselben, wieder in sich absolut und unabhängig ist.« (SW V, S. 107.)

Kunst als das »ewige Organon und Document der Philosophie«, die ästhetische Anschauung als Objektivation der »intellektuellen Anschauung« proklamiert hatte. Im künstlerischen Schaffen des Genies sind nach ihm bewußte und unbewußte Tätigkeit untrennbar verbunden; das Kunstwerk bringt die von der Philosophie thematisierte Einheit von Notwendigkeit und Freiheit, Subjekt und Objekt zur sichtbaren Darstellung.⁴⁴ Ferner nimmt Schellings Identitätsphilosophie die platonische Unterscheidung zwischen Urbild und Abbild, dem wahren und unveränderlichen Sein und seiner dem Werden und Wandel unterworfenen Erscheinung auf. Im Widerstreit mit dem identitätsphilosophischen Denken Schellings liegt jedoch die Platons Kosmologie bestimmende Differenzierung von Idee und autonomer (Ur)Materie. Materie ist für Schelling vielmehr im Absoluten inbegriffen, und gerade der vorliegende Dialog soll zeigen, »daß die Natur nicht außer Gott, sondern in Gott sey«⁴⁵. Mit anderen

⁴⁴ Vgl. Schelling, F. W. J.: System des transscendentalen Idealismus. Tübingen 1800. S. 472, 475 (SW III, S. 625–627).

⁴⁵ Vgl. Schelling, F. W. J.: Bruno. S. 179 (SW IV, S. 306f.). Wenig später, nämlich 1804, bestritt Schelling aufgrund des dualistischen Ansatzes den Platonischen Ursprung des Dialogs »Timaios«. Vgl. Schelling, F. W. J.: Philosophie und Religion. Tübingen 1804. S. 31f.: »Der roheste Versuch in der angegebenen Art ist wohl der, welcher der Gottheit eine Materie, einen regel- und ordnungslosen Stoff unterlegt, der durch die von ihr ausgehende Wirkung mit den Urbildern der Dinge geschwängert, diese gebiert und eine gesetzmäßige Verfassung erhält. Das Haupt und der Vater der wahren Philosophie wird als einer der Urheber dieser Lehre genannt – und sein Name dadurch entweiht. Denn eine genaue Untersuchung zeigt, daß jene ganze Vorstellung so wie die gewöhnliche der Platonischen Philosophie nur aus dem Timäus geschöpft ist, mit dem, wegen seiner Annäherung an moderne Begriffe, leichter war, sich vertraut zu machen als mit dem hohen sittlichen Geiste der ächtern Platonischen Werke, des Phädo, der Republik u. a., welcher jenen realistischen Vorstellungen über den Ursprung der Sinnenwelt gerade entgegengesetzt ist. In der That ist der Timäus nichts als eine Vermählung des Platonischen Intellectualismus mit den rohern, cosmogonischen Begriffen, welche vor ihm geherrscht hatten, und von denen die Philosophie auf immer geschieden zu haben, als das ewig denkwürdige Werk

Worten: göttliches und natürliches Prinzip der Dinge – so der Untertitel der Schrift⁴⁶ – sind im Wesen eins. Dies entspricht auch den grundlegenden Gedanken von Schellings Naturphilosophie der Jahre 1797 bis 1799.⁴⁷

Das Beispiel der Verschmelzung von Grundgedanken einer monistischen Konzeption im Sinne Spinozas mit der Ideenlehre Platons in ihrer neuplatonischen Ausprägung bot sich Schelling in den Schriften des italienischen Renaissancephilosophen *Giordano Bruno*, der vorliegendem Dialog auch den Namen gab.⁴⁸ Schelling wurde mit Brunos Denken bekannt durch den Auszug der Schrift »De la Causa, Principio e Uno« (1584), den *Friedrich Heinrich Jacobi* als Beilage zu seinem Buch »Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn« 1789 veröffentlichte.⁴⁹ Jacobi sah in Bruno einen Vorläu-

des Sokrates und Plato gepriesen wird.« (SW VI, S. 36f.) Vgl. auch Schelling Brief an Windischmann vom 1.2.1804: »Sie haben sich ein neues großes Verdienst durch die Uebersetzung des Timäos erworben. Ich freue mich recht, ihn deutsch zu lesen, da ich ihn so oft griechisch gelesen habe. / Aber was werden Sie denn sagen, wenn ich behaupte, daß der Timäos *kein* Werk des *Plato* ist? – Es raubt ihm nichts von seinem wahren Werth, wenn er diesen Namen nicht trägt, aber wir erlangen durch jene Kenntniß doch einen ganz neuen Gesichtspunkt der Beurtheilung, und ein neues Document für die Einsicht in den Unterschied des Antiken und Modernen.« (Plitt II, S. 8f.)

⁴⁶ Unter Anspielung auf eine Stelle im »Timaos« (vgl. unten S. 127).

⁴⁷ Vgl. z. B. die programmatische Aussage in Schellings erster naturphilosophischer Schrift, den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« aus dem Jahre 1797, S. LXIV: »Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn. *Hier* also, in der absoluten Identität des Geistes *in* uns und der Natur *außer* uns, muß sich das Problem, wie eine Natur außer uns möglich seye, auflösen. Das letzte Ziel unserer weitern Nachforschung ist daher diese Idee der Natur [...].« (AA I,5. S. 107; SW II, S. 56.)

⁴⁸ Zu Giordano Bruno vgl. u. a. Beierwaltes, W.: Identität ohne Differenz? Zur Kosmologie und Theologie Giordano Brunos. In Ders.: Identität und Differenz. S. 176–203.

⁴⁹ Vgl. Jacobi, Friedrich Heinrich: Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Neue vermehrte Ausgabe.